

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Der deutsche Kaiser in Wien.

Kaiser Wilhelm trat am Freitag als nach seiner Ankunft in der Hofburg dem Kaiser Franz Josef einen längeren Besuch ab. Bei dem Begrüßungs-Cerale in der Hofburg sprach Kaiser Wilhelm besonders mit den Ministerpräsidenten v. Hofner und Graf Khuen-Hedervary und mit dem Hofmarschall für Ungarn, Grafen v. Apponyi. Am Nachmittag gab Kaiser Wilhelm auch bei dem Minister des Auswärtigen, Grafen Goltzowski, den Ministerpräsidenten v. Hofner und Graf Khuen-Hedervary seine Abschiedsbesuche ab. Während der Abwesenheit des Kaisers in Wien gab der Nuntius Taliani in der Hofburg seine Karte ab. Am Freitag Nachmittag besuchte der Kaiser am Freitag Nachmittag die Hofburg, gehörten auch die Königin-Mutter von Spanien und die Fürstin Hohen-

Um 6 Uhr abends fand in dem mit herrlichen Blumen geschmückten großen Redoutensaal der Hofburg eine Galatafel zu Ehren des Kaisers Wilhelm statt, an welcher außer den beiden Monarchen und den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses die hohen Hof- und Staatswürdenträger sämtliche Mitglieder der deutschen Missionen und die Präsidenten beider Häuser des Reichsrats sowie Bürgermeister Dr. Lueger teilnahmen.

Unter den Klängen der Ouverture zur Oper „Die Regimentsmädchen“ hielten die Kaiser ihren Einzug in den Redoutensaal, Kaiser Wilhelm in der Uniform eines österreichisch-ungarischen Generals der Kavallerie mit der Erzherzogin Maria Josefa am Arm. Kaiser Franz Josef in der deutschen Kaiseruniform mit der Erzherzogin Maria Annunziata. Bei dem Mahle saßen dem deutschen Kaiser zur Rechten Kaiser Franz Josef, ihnen gegenüber saßen Reichskanzler Graf Hofner und der Minister des Auswärtigen Graf Goltzowski.

Kaiser Franz Josef hielt in seinem, während des Mahles ausgebrachten, Trinkspruch sei-

nen „treuen Freund und Bundesgenossen herzlich willkommen“. Dem von ihm gezeigten Wunsch des Wiedersehens sei Kaiser Wilhelm mit einer Bereitwilligkeit entgegengekommen, die in ihm das Gefühl warmer Erkenntlichkeit wachruft und die, das schon so feste Gefüge unserer gegenseitigen Beziehungen gewiß mit neu erhöhter Kraft ausstatten wird. Von dieser Zuversicht durchdrungen, erhebe ich mein Glas auf Ihr Wohl sowie auf unsere unerschütterliche Freundschaft.

Kaiser Wilhelm erwiderte: „Von tiefer Dankbarkeit erfüllt bitte ich Ew. Majestät in Gnaden den Ausdruck meines innigen Dankes entgegenzunehmen zu wollen für die freundlichen Worte, mit welchen Ew. Majestät mich soeben bewillkommen haben sowie für den herzlichen und glänzenden Empfang, den mir die stets gastfreie und ewig schöne Kaiserstadt an der Donau, Ew. Majestät Residenz, bereitet hat. Nichts konnte mir willkommener sein, als dem Wunsche Ew. Majestät entsprechend hierher zu eilen, um meinen in Ehrfurcht geliebten und erhabenen Freund und Bundesgenossen zu begrüßen. Der Anblick Ew. Majestät stolzer Regimenter war mir eine Herzensfreude, denn den Bund unsrer Länder tragen und festigen unsere beiden Heere zum Wohle des Friedens in Europa.“ Zugleich als Dolmetsch der Gefühle aller Deutschen im Reiche gab er dem Wunsche Ausdruck: „Gott segne und erhalte Ew. Majestät und Ihr erlauchtes Haus!“

Kurz nach Beendigung der Galatafel, um 1/8 Uhr, fuhren beide Kaiser zur Festvorstellung in die Hofoper, die gegen 10 Uhr zu Ende war, worauf die Monarchen in die Hofburg zurückkehrten.

Am Sonnabend gegen 8 Uhr früh holte Erzherzog Franz Ferdinand den Deutschen Kaiser aus der Hofburg ab, von wo sich beide zu Wagen in den Lainzer Tiergarten begaben. Sowohl Kaiser Wilhelm wie Erzherzog Franz Ferdinand trugen Waldmannstracht. Um 9 Uhr begann die Pferdefahrt durch den Tiergarten, daran schloß sich ein Treiben. Nach

demselben wurde ein Frühstück eingenommen und sodann erfolgte die Besichtigung der Strecke. Zu diesem Zeitpunkt war auch durch eine Jagdmusik Ueberrauschung vorgesehen, sie bestand aus einem Quartett von Hörnern, bei dem jede Stimme mehrfach besetzt war, während die Musik Fanfaren erschallen ließ, besichtigten Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Ferdinand die Strecke. Nach der Besichtigung traten Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Ferdinand die Rückfahrt nach der Stadt an.

Zu einem am Sonnabend Abend stattgehabten Mahl auf der deutschen Botschaft hatte sich Kaiser Franz Josef selbst angeschlossen. Dies ist eine ungewöhnliche Erscheinung, da der Kaiser bei Festessen in den Botschaften sonst nicht erscheint. Man erblickt darin nach der „Voss. Ztg.“ einen über das gewohnte höfliche Zeremoniell hinausgehenden Freundschaftsbund.

Dem Reichskanzler Grafen Bülow ließ Kaiser Franz Josef sein von Porowitz gemaltes Lebensgroßes Bildnis überreichen.

Unter den von Kaiser Wilhelm in Wien mit Orden Bedachten befindet sich außer den Ministerpräsidenten v. Hofner und Graf Khuen-Hedervary sowie verschiedenen hohen Militärs und Hofwürdenträgern auch der Wiener Bürgermeister Dr. Lueger, der den Kronorden 2. Klasse mit dem Stern erhielt.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Die Donnerstag-Vormittags-Sitzung des Parteitages leitete Abg. Kaden-Dresden. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die parlamentarische Tätigkeit, den Abg. Stadthagen erstattet. Zu diesem Punkte liegen zahlreiche Anträge vor.

Stadthagen führte zu diesen Anträgen aus: Das Parlament ist wieder die einzige noch wesentliche Bühne des öffentlichen Lebens. Und darum kann ich den Genossen nicht dringen genug vor einer Ueberwindung des Parlamentarismus, was, die in manchen der vorliegenden Anträge zum Ausdruck kommt. Man soll doch nicht denken, daß, wenn die Fraktion künftig einen Antrag stellt, dieser auch schon Gesetz wird, nur weil wir 81 Abgeordnete sind. Wir werden

auch in der kommenden Session in einer weit energischeren Weise als je zuvor vorgehen, um den Arbeitern das Koalitionsrecht zu erhalten und es weiter auszubauen; die dazu vorliegenden Anträge sind daher überflüssig. (Beifall.) Weiterhin teilt der Redner mit, daß auch das Bromberger Urteil zur Sprache gebracht werden würde als ein Symptom dafür, daß die abgelehnte Zuchthausvorlage durchaus unnötig sei, wenn es sich darum handele, Willensstimmungen der Arbeiter als Landfriedensbruch und Aufruhr zu stemmen. (Beifall.)

Es folgte die Begründung der verschiedenen Anträge durch die Antragsteller, die ihre Vorschläge unter Anwendung der üblichen Parteiphrasen vortrugen. In einem Schlusswort verfiel Stadthagen, daß die Fraktion den erhaltenen Anregungen folgen werde. Er fügte hinzu, daß man trotz seines Vorwurfs sich nicht abhalten lassen solle, ihr mit Anregungen zu kommen. Gegen die Soldatennachstellungen durch die Stellvertreter Gottes auf Erden, wie der Abg. Klings des selben Zentrums, das jetzt dagegen vorgehen wolle, die Herren prügeln und Unteroffiziere genannt habe, werde man sich mit aller Entschiedenheit wenden. Für sehr angebracht halte er die Belehrung der jungen Leute. Er habe einmal als Einjährig-Prüfungs-Hauptmann auf dessen Frage, was er mit einem ihn mißhandelnden Vorgesetzten machen würde, erwidert, ihn als Verräther abführen zu lassen! (Beifall.) Darauf habe ihm der Hauptmann jedoch erwidert: Lassen Sie das lieber bleiben, Sie könnten sonst ins Zuchthaus kommen! Er sei damals noch nicht so unterrichtet gewesen wie jetzt, sonst würde er eine entsprechende Antwort gegeben haben. (Beifall.)

In der Nachmittags-Sitzung führte wiederum Abg. Singer (Berlin) den Vortritt. Es folgte die Kritik der Partei, im Anschluß hieran die revidierten Forderungen im Reichstage und die revidierten Forderungen. Singer teilt mit, daß zu dieser Frage bisher 20 Anträge eingegangen seien und 55 Redner sich gemeldet haben. Für diese Behandlung wird die Beschränkung der Redezeit aufgehoben. Von einer Reihe Delegierten war folgender Antrag eingegangen: Der Parteitag spricht einhellig der Fraktion seine vollste Anerkennung, seine Zustimmung und seinen ausdrücklichen Dank aus für die zur Abwehr des Wuchertarifs im Reichstage angewandten Maßnahmen, im besonderen für die energische Anwendung der sogenannten Disziplin. Der Antrag wurde sogleich ohne Besprechung einstimmig angenommen. — Abg. Weber: In dem gestern von Singer, Kautsky und mir gestellten (bereits mitgeteilten) Antrag ist ein Irrtum passiert. Der erste Satz muß lauten: „Der Parteitag fordert die Fraktion auf, daß dieselbe zwar den Voten des ersten Vizepräsidenten und der Schriftführer im Reichstage folgt, sie hat aber alle hiesigen und sonstigen Verpflichtungen, die nicht durch die Geschäftsordnung geboten sind, abzulehnen.“ Im Jahre 1898, so fuhr Weber fort, wurden in der Hauptwahl für die Sozialdemokratie fast zwei Millionen, 1903: 3 Millionen 10.000 Stimmen abgegeben. 1898 wurden 58 sozialdemokratische Abgeordnete, 1903: 81 gewählt.

Sinnpruch.

Personen sind es, welche die Geschichte machen. Wie es zugeht, daß der rechte Mann zur rechten Zeit erscheint, wird uns Sterblichen immer ein Rätsel sein; die Zeit bildet das Genie, aber sie schafft es nicht. H. v. Treitschke.

Zwei Frauen.

Roman von Anna Hartenstein.

(11. Fortsetzung.)

Den Kandidaten, der bestürzt herbeigeeilt kam, denn die plötzliche Unruhe im Hause hatte ihn aufgestört, hat sie, bei den Kindern zu bleiben und sie zu beruhigen.

Wenige Minuten später trugen vier Männer eine aus Fichtenzweigen zusammengeflochtene Bahre durch den Hof.

Diethrich ging dem Vater schon zur Seite, totenblau, mit geschlossenen Augen dalag, zum Hause mit einer alten Decke verhüllt.

Sanna schwankte, als sie den Gatten sah, legte Diethrich den Arm um die Mutter, so, gestützt von der Tochter, folgte sie den Männern nach ins Haus. Ihnen nach ging Sanna, den Kopf gesenkt, dann und wann leise weinend. Diethrich mußte ihn vor der Tür zu ihres Vaters Zimmer mit Gewalt wegziehen; Leute erzählten, daß sie den Schuß wohl gehört aber nicht beachtet hätten, bis sie, durch das Klagen der Heulen des Hundes wieder aufmerksam gemacht, den Lauten nachgegangen waren und den Herrn gefunden hätten. Als sie ihn aufgehoben, sei er zu sich gekommen und, daß seine Frau nicht erschrickt, hätte er gemurmelt.

Der Schuß war durch die linke Brust gegangen. Der Mutterluft mußte schon ein großer Verlust sein. Als sie ihn auf seinem Bett niederlegte, und als Sanna selbst mit schmerzlicher Hand, während Diethrich ihr einen Notverband anlegte, schlug Erich sich schmerzlichen Stöhnen die Augen auf. Aber das Bewußtsein schien noch gerührt.

Sanna schickte alle hinaus, auch Diethrich. Der Arzt kam, wollte sie mit ihm allein lassen. Sie sah am Bett und starrte auf das bleiche Antlitz, das so bleich, so schmerzverzerrt in den Kissen lag und studierte, wie etwas Neues, Unbekanntes, Zug für Zug darin. Dann beugte sie sich wieder und küßte seine Stirn, die geschlossen Augen. O, sie mußten sich ja wieder öffnen — alles war nur ein böser, äffender Traum.

Da fiel ihr Blick auf die blutbefleckte Jagdjacke, die noch seitwärts auf einem Stuhle lag. Herrgott, es war granenhafte Wahrheit! Hatte denn keine Brieftasche das tödliche Geschloß aufhalten können? Wie oft schon waren Wunder geschehen — warum nicht an ihm?

Sie erhob sich. Mit zitternden Händen wandte sie das Kleidungsstück. Die Brusttasche war durchbohrt, aber darinnen kisterte es bei ihrer Berührung. Sie zog ein blutbeflecktes, durchlöcheres Papier hervor. Und an der Lampe las sie — es war der Brief von Emmys Rechtsanwalt. Ein halberstickter Schrei entrang sich ihrer Brust, wie ihn das Mutterherz ausstößt, wenn ihm sein Junges getötet wird. Der Brief fiel zur Erde, und Sanna hob in namenlosem Jammer und Grausen die Arme empor.

Da zitterte es vom Bett herüber an ihr Ohr: „Sanna —“

Im nächsten Augenblick kniete sie neben dem Lager des Gatten.

„O Erich, mein Erich!“

Ein Aufleuchten ging über sein Gesicht, und dann sagte er kaum hörbar — sie mußte ihr Ohr ganz nahe an seinen Mund bringen — mit mühsamer Anstrengung und unterbrochen von qualvollem Nöckeln: „Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

„Du hast gelesen, Sanna — es ist — nicht schlimm — ich will zu dir kommen — aber —“

Aber dann winkte er und leise schlüpfte sie wieder hinaus.

Ihr alter Doktor, der zuerst kam, machte ein sehr, sehr ernstes Gesicht. Er erklärte, warten zu wollen, bis ein Kollege aus K. käme.

Nach fast zweistündigem qualvollem Harren erschien endlich Hampel und Dr. Langhagen, der Rothenbüschers gut taunte, und den der Zufall glücklicherweise Hampel gleich in den Weg geführt. Das alte Männlein war wie gebrochen.

„Mein Traum — mein Traum!“ murmelte er, als er an Erichs Lager stand.

Die Beratung der beiden Ärzte war nur kurz. Mit starrer Gesicht sah Sanna Doktor Langhagen zu, während er Erich, der bewußtlos war und schwer röchelte, so leise und schonend als möglich untersuchte. Schleppenden Schrittes folgte sie ihnen ins Wohnzimmer.

„Sagen Sie mir die volle Wahrheit!“ — „Berechte Frau, ich bin Sie Ihnen in diesem Falle schuldig. Lassen Sie Ihr Herz fest, und seien Sie stark um Ihrer Kinder willen — nach menschlichem Ermessen hat Ihr Gatte nur noch Stunden zu leben.“

Wie ein vom Sturme gefällter Baum brach Sanna zu Boden.

Im Hofe regte sich das erst erwachende Leben. Da beugte sich oben im Sterbezimmer der dunkle Todesengel voll Erbarmen über die Stirn des Dulders. Das qualvolle Nöckeln ward stumm. Der Kampf war ausgelämpft. Noch einmal öffnete Erich die Augen. Sein Blick suchte sie, die seines Lebens Glück und Stern gewesen.

„Bergieh ihn . . . ich danke Dir!“ — hauchte er — „Sanna!“ — Dann ging ein überirdisches Leuchten über sein Antlitz.

Und das leise Weinen der Kinder verstummte. Erschauend schloß er seine Augen. Er sah die Gottheit, bis die Vateraugen gebrochen und die dunklen Wogen des Schmerzes von neuem über die Seele der jungen Waisen zusammenzuschlugen.

Wie jeden Morgen erklang die Fabrikglocke. Aber die Arbeiter und Arbeiterinnen standen bleich geschäft vor dem Wohnhause und halblautes Raunen und Schluchzen klang zu seinen Fenstern empor. Diethrich kam dem Spinnmeister oben auf dem Vorplatz entgegen. Der Mann wollte sprechen, aber er drückte dem Mädchen nur die Hand, während ihm die hellen Tränen über die Wangen liefen.

„Die Mutter können Sie nicht sprechen,“ sagte Diethrich mit heiserer Stimme. „Auch Herr Hampel mußte sich jetzt ein wenig niederlegen. Lassen Sie ruhig arbeiten wie jeden Tag. Und sagen Sie den Leuten, wir wußten, daß sie mit

uns fühlten —“ die Stimme brach ihr, sie wandte sich ab.

Aber nur zögernd folgten die Leute dem Spinnmeister. Mit leisem Grauen und tiefem Erbarmen starrten sie das Haus an, über dessen Schwelle das Unglück geschritten, gleich als sei es gezeichnet von geheimen, furchtbaren Mächten. Doch plötzlich wichen sie zu beiden Seiten zurück, daß sich eine Gasse bildete vom Hofstare bis zur Haustür. Vor dem Tore hatte ein Wagen gehalten. Jetzt kam eine hohe, verhüllte Frauengestalt über den Hof, ihr zur Seite ging ein junger Mann.

„Die Faltershaenerin!“ murmelte die Leute. „Die ist doch sonst nicht gekommen!“ — „was will sie?“ — „wie der böse Geist sieht sie aus.“

Mißtrauisch funtete Blicke folgten ihr. Auf der Treppe sagte Hellmut noch einmal: „Mama, kehre um — nicht jetzt, nicht heute darfst Du zu Frau Sanna.“

Emmy hatte den Schleier vom Gesicht zurückgeschlagen. „Nein, ich muß sie — muß ich sehen,“ murmelte sie.

Ein Dienstmädchen, das aus einer der Türen kam, starrte die Beiden aus verweinten Augen an und rief dann schnell halb laut ins Zimmer zurück: „Fraulein Diethrich!“

Ein leiser Schrei entfloß Diethrichs Lippen, als sie Hellmut sah. Im nächsten Augenblick lag sie an seiner Brust. Er umfing sie fest mit seinen Armen.

Verzehrend hingen Frau Emmys Augen an dem jungen Paar. Die Hände hatte sie trampfhaft ineinander geschlungen. Da hob Diethrich das Haupt. Ihr Blick fiel auf die Frau, und eine dunkle, entsetzliche Ahnung zog durch ihre Seele, daß diese Frau auch das Schicksal ihres Vaters gewesen.

„Ich muß Ihren Vater, Ihre Mutter sehen, Kind,“ fließt Frau Emmy hervor.

„Meine Mutter ist für niemand zu sprechen,“ sagte Diethrich. Und dann in ausbrechender Verzweiflung zu Hellmut gewandt: „Stumm und starr sitzt sie beim Vater und hört und sieht uns nicht.“

„O, Kind, ich muß zu ihr!“

War das Frau Emmy, die so heiß, so erschütternd stehen konnte? Fast willenlos öffnete Diethrich die Tür des Sterbezimmers. Emmy folgte ihr auf dem Fuße, drinnen lehnte sie sich gegen den Kissen, während Hellmut die Tür hinter sich schloß. Dort auf dem Lager ruhte das bleiche Männerantlitz, die ehernen Hüften des Todes auf der wachsernen Stirn und neben ihm saß Sanna starr wie ein Steinbild, die Augen unverwandt auf das stille Totenantlitz gerichtet,

Es muß ausgesprochen werden, daß der Sieg der Sozialdemokratie in der Hauptsache auf Kosten der bürgerlichen Parteien erfolgt ist, wenn auch allen anderen Parteien von den Sozialdemokraten Sitze abgenommen wurden. Der deutsche Kaiser mit seinen impulsiven Empfindungen ist auch für uns eine willkommene Persönlichkeit. Durch die Haltung des deutschen Kaisers sehen wir genau, wie der Wind weht. Auch der Umstand, daß der einzige Vertreter des protestantischen Kaiserthums zu dem Oberhaupt der katholischen Kirche und der oberen und niederen katholischen Geistlichkeit in die freundschaftlichen Beziehungen tritt, zeigt, daß der Weg rückwärts, immer rückwärts geht. Der Redner bespricht sodann die innere politische Lage und führt hierbei weiter aus: Angesichts des großen Stimmengewinns und der Vergrößerung der Fraktion ist es allerdings erforderlich, die Taktik der Partei zu ändern. Liebtuch sagte einmal in seiner drastischen Weise: Wenn ich es für nötig erachte, dann ändere ich innerhalb 24 Stunden meine Taktik 24 mal. Aber das eine steht fest, die Taktik muß sich den Grundanschauungen der Partei anschließen. Ich bin nun der Meinung, das Anwachsen unserer Anhängererschaft erfordert allerdings eine Aenderung der Taktik, aber in dem Sinne, daß wir energischer, rücksichtsloser und schärfer vorgehen müssen. (Stürmischer Beifall.) Daß Bernstein die Vizepräsidentenfrage angeschnitten, will ich ihm vergeben. Ich wußte, daß diese Frage aufgeworfen werden wird. Aber daß Bernstein gerade in dem Augenblick, wo die Sozialdemokratie sich als eine so gewaltige Macht erwiesen hatte, schrieb: Wir müssen den Vizepräsidentenposten im Reichstage beanspruchen und auch zu Hofe gehen, ist geradezu unerhört. Kann jemand nach den Reden in Essen und Breslau, in denen wir einen physischen Schlag ins Gesicht bekamen, noch zweifeln, daß Wilhelm II. zu geeigneter Zeit die Armee mobil machen wird, um auf Vater und Mutter schießen zu lassen, und wenn er die Zeit für gekommen hält, gegen uns marschieren wird? Und da müßt uns ein Genosse zu, wir sollten zu Hofe gehen? Ja, ich muß offen sagen, als ich das las, da sagte ich: Hat denn Bernstein seinen Verstand verloren? Und gleich darauf kam Vollmar und trat ebenfalls und zwar in noch schärferer Form für das Zuhörsende ein. Ja, in Bayern haben die Genossen selbst für ein Wahlgesetz gestimmt, das unsern Todfeind, dem Zentrum, dauernd die Mehrheit sichert. München ist aber das zweite Capua. Es muß in den Bierverhältnissen liegen, daß in München die revisionistischen Bestrebungen einen solchen fruchtbaren Boden finden. (Geisterzeit.) Anders ist es kaum zu erklären, daß selbst Genosse Barbus, einer der Radikalführer, sich während seines Aufenthaltes in München zum Revisionismus gemauert hat. Ich muß bekennen, wenn ich in München wohnen müßte, ich würde für mich selber fürchten. (Geisterzeit.) Man nennt sogar Vollmar den „ungekrönten König von Bayern“. Und unser Genosse Auer schrieb in den „Sozialistischen Monatsheften“, die „Neue Zeit“ scheint für ihn nicht mehr zu existieren, die ganze Geschichte der Vizepräsidentenfrage ist ja eigentlich eine Bagatelle, ein Ereignis der Sauren Gurkenzeit. Wir wollen nicht mit der bürgerlichen Gesellschaft paktieren, wir wollen dieselbe bekämpfen, zertrümmern und wenn es geht, beseitigen. Dafür wollen wir das Proletariat erziehen. Und so lange ich noch einen Atemzug machen kann, werde ich mein ganzes Gewicht in die Waagschale legen, daß das proletarische Klassenbewußtsein nicht der Revisionismus in unserer Partei die Oberhand befällt. (Stürmischer Beifall.) Ich habe die Ueberzeugung, ich befinde mich damit im vollen Einklang mit der großen Mehrheit in unserer Partei. (Stürmischer Beifall.) Wenn die Revisionisten eine eigene Partei gründeten, dann bestände diese Partei aus vorzüglichen Offizieren ohne Armee. (Beifall.) Es läßt sich nicht mehr verfechten, daß in der Partei große Gegensätze bestehen. Es ist nicht wahr, daß trotz aller gegenteiligen Ansichten in den Grundanschauungen Einigkeit in der Partei herrscht. Nicht unter den Arbeitern, aber unter den Akademikern und unter den Leuten mit gehobener Lebensstellung greift der Revisionismus immer mehr Platz. Es gibt eine Rechte und eine Linke und dazwischen liegt ein großer Sumpf. In diesem Sumpfe stehen die sogenannten Schlaumeier, die selbst nicht wissen, was sie wollen, die herumhocken auf welcher Seite die Mehrheit ist, zu dieser halten sie sich. (Geisterzeit.) Genossen, ich bitte Euch, stimmt einfach meiner Resolution in der veränderten Fassung zu. (Stürmischer, langandauernder Beifall.) — Darnach wurde gegen 5 1/2 Uhr abends die Verhandlung auf Freitag verlagert. In der Fortsetzung der Debatte über die Vizepräsidentenfrage erhielt Abg. v. Vollmar-München als erster das Wort. Er nimmt seines leidenden Zustandes wegen auf einem Stuhl, den man ihm auf das Rednerpult gestellt hatte, Platz, während Pfarrer Dr. Naumann sich unmittelbar zu seinen Füßen niederlegt. Er führt aus: Parteigenossen! Bebel hat Ihnen in seinen gestrigen Ausführungen die innere Lage der Partei so geschildert, wie sie sich in seinem Sinne malt, und damit naturgemäß einen großen äußeren Eindruck erzielt. Ich pflege mich weder an die Einbildungskraft noch an das Gefühl zu wenden, sondern ich appelliere an die ruhige Ueberlegung. (Beifall. Unruhe.) Die ganze Sache ist ausgegangen von der Vizepräsidentenfrage, die Bernstein ausgetröstet hat. Nach meiner Auffassung war der Zeitpunkt, den Bernstein wählte, verfehlt; aber darüber kann doch kein Zweifel bestehen, daß Bernstein das Recht hatte, die Frage, die er für die Partei wichtig hielt, anzugehen. (Unruhe. Beifall.) Die Meinungsfreiheit ist verflucht wenig wert, wenn, sobald man den Mund aufthut, wie es mit meiner Münchener Rede ergangen ist, alle wie die Wölfe über mich herfallen, mich anschnappen, mich anzuwidern und mich am liebsten mit Haut und Haaren auffressen möchten. (Sehr richtig!) So ein Recht auf Meinungsfreiheit ist gerade so viel wert, wie das militärische Besondere, das auch die Beschwörung formell gestattet, aber dem Beschwörer zugleich andeutet: Dich soll der Teufel holen! (Geisterzeit.) In diesem Moment bricht der Abg. Erhardt-Subwigshausen mit der Stuhlheule durch. Er nimmt sie und droht unter großer Geisterzeit damit, der ihr gegenüberstehenden Clara Beilke. Ich sage Freiheit und eine Art ihrer Beschränkung, die mich seit langem anwidert. (Lebhafter Beifall.) Nun, ich denke, dazu will wir Sozialdemokraten, daß wir unbedingte Meinungsfreiheit walten lassen. Das war der Grund, weshalb ich in München das Wort ergriff, und zwar trotzdem, die Vizepräsidentenfrage einmal zur Diskussion gestellt, ich auch schon die Ueberzeugung gewonnen hatte: Damit ist die ganze Geschichte verpackt! (Sehr richtig!) Ich habe niemals die Meinung vertreten, daß diese Sache für uns von irgendwelcher Bedeutung sei. (Unruhe.) Die Vizepräsidentenfrage ist, wie sie angeregt und durchgeführt wurde, und namentlich in Anbetracht dessen, was die Gegner für Bedingungen daran geknüpft haben, verpackt und ein für allemal erledigt. (Zustimmung.) Der Redner führt dann zahlreiche Fälle an, in denen die Partei „revisionistische“ Annahmen gehabt habe. Namentlich die parlamentarische Taktik habe eine feste Form gehabt. Daselbe Schauspiel flammender Entzündung habe man erleben können, als es sich 1890 um Eintritt der Sozialdemokratie in den Senatskonvent handelte, wo mit denselben Phrasen dagegen protestiert sei. Jetzt rede kein Mensch mehr darüber. Unter allgemeiner Geisterzeit verweist Vollmar darauf, daß die sozialdemokratischen Berliner Stadtverordneten eine Antikette mit dem Willen König Friedrich Wilhelms III. trügen. Also, uns sollen die Wadelschlämpe die Weine verbrennen, aber den Berlinern mit dem Königschild auf der Männerbrust schießt nicht! (Geisterzeit.) Bebel beschränke seine Kritik nicht auf Personen, sondern er trete sie auf ganze Landstriche. So habe er die wirtschaftliche und deshalb politische Rückständigkeit der Süddeutschen betont. Ja, es könnte doch nicht jeder ein Reuße sein. (Geisterzeit.) Steht, wenn es sich um Gegensätze handle, wolle Bebel absolut seinen Willen durchsetzen. Bebel scheine geärgert, daß er seit etwa acht Jahren öfter in der Minderheit in der Fraktion bleibe, als früher, und daß die Fraktion sich nicht mehr so leicht beherrschen lasse. Die Rede Vollmars wurde bis zum Schluß von den allerheftigsten Kundgebungen des Beifalls wie des Widerspruches begleitet. Nachdem Vollmar seine vierstündige Rede unter allen Zeichen größter Erschöpfung beendet hatte, entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte über die Frage wie die Verhandlungen des Parteitagess weiter zu führen seien, da wie Abg. Lebebour bemerkte, die Revisionistenbehalte allein bis Sonnabend Abend nicht zu beenden sei. Ein Antrag auf Beschränkung der Redezeit wird jedoch abgelehnt und in Aussicht gestellt, daß man eventuell in die nächste Woche hineintagen werde. Es tritt dann Mittagspause ein. In der Nachmittags-Sitzung nahm das Wort Landtagsabgeordneter Kolb (Karlsruhe). Er meint, es würde mehr im Interesse der Partei liegen, wenn wir unsere Kräfte nicht gegen uns selbst vergebten, wenn wir anstatt uns in unnützlichem Bruderkampf zu bekämpfen, unsere Waffen gegen den gemeinsamen Feind richteten. (Beifall und Zischen.) — Stücken (Altenburg). Abg. Meißner-Köln: Ich muß doch dem Genossen Vollmar bemerken, daß Bebel der großen Masse der Genossen aus der Seele gesprochen hat. (Lebhafter Beifall. Anse: Sehr richtig.) Wir müssen die Zumutung weit von uns weisen, zu Hofe zu gehen. Wir kämen alsdann in Gefahr: „Seiner Majestät allergetreueste Opposition“ zu sein. Auer eröffnet hierauf in 1 1/2 stündiger Rede die Parteibisessenzen. Nichts sei seit dem 16. Juni geschehen, was Anlaß zu einer großen Erregung hätte geben können. Was den Fall Mehring angehe, so sei er es gewesen, der die Fähigkeiten Mehrings der Partei dienstbar machen wollte. Er habe aber nicht gewollt, daß Mehring in der Partei geradezu die leitende Stellung einnehme. Heute erkläre er, daß weder Mehring noch sonst jemand in Besitz von Geheimnissen sei, die ihm Einfluß auf den Parteivorstand einräumen. Dafür lege er, Redner, die Hand ins Feuer. Die Temperamente seien verchieden. Es gebe auch in Einzelheiten Meinungsverschiedenheiten, wie es stets in der Partei gewesen sei. Wenn in der Resolution vom Aufgeben des Klassenkampfes und Annäherung an die bürgerlichen Parteien die Rede sei, so wisse er mit

furchtbar in dem grauenhaften starren Schmerz! Elisabeth war vor ihrer Mutter niedergekniet und hatte die Arme um sie geschlungen. „Mutter!“ hat sie. Von der Tür her klang es wie ein leiser Wehelauf. Da kam Leben in Sanna. Sie wandte das Haupt. Die Augen weiteten sich. Das Antlitz schien plötzlich verzerrt, und ihre Gestalt erhob sich zu fast übermenschlicher Größe. Und während sie den Arm ausstreckte, kam es dumpf von ihren Lippen: „Sinnas, Mörderin!“ „Sanna,“ rief Frau Emmy, „sag das Wort nicht. Das — das hab ich nicht gewollt.“ Sanna blickte sich und hob das blutbefleckte Papier auf, das sie Emmy hinstellte. Schauernd barg Emmy vor dem Anblick das Gesicht in ihren Händen. „Kennst Du das? Dir graut — ja, entsetze Dich mir! Du — Du wolltest ihn nicht töten? Was sonst? Du — Du bist der Dämon in unserem Leben gewesen! Mit teuflischer List hast Du unser Glück vernichten wollen. Warum? Weil Du ihn liebst — o eine Mutter kennt die Liebe besser als Du. Wenn Du ihn liebst, warum hast Du ihm fern sein Glück nicht gegönnt? Und wir waren so glücklich in unserer Liebe — o Gott im Himmel, Du weißt, wie sehr! Aber Du hast nicht geruht und gerastet, seine Arbeiten zu lähmen, ihn um den Lohn seines Fleißes zu bringen, den Mut ihm aus der Seele zu saugen, ihn in Sorgen langsam zu erstickern! Triumphiere doch, freue Dich! Dein Werk ist gelungen. — Du, schau her —“ Sanna riß das verhüllte Tuch von Grätsch Brust. „Das hast Du getan, Mörderin!“

frage, die Bernstein ausgetröstet hat. Nach meiner Auffassung war der Zeitpunkt, den Bernstein wählte, verfehlt; aber darüber kann doch kein Zweifel bestehen, daß Bernstein das Recht hatte, die Frage, die er für die Partei wichtig hielt, anzugehen. (Unruhe. Beifall.) Die Meinungsfreiheit ist verflucht wenig wert, wenn, sobald man den Mund aufthut, wie es mit meiner Münchener Rede ergangen ist, alle wie die Wölfe über mich herfallen, mich anschnappen, mich anzuwidern und mich am liebsten mit Haut und Haaren auffressen möchten. (Sehr richtig!) So ein Recht auf Meinungsfreiheit ist gerade so viel wert, wie das militärische Besondere, das auch die Beschwörung formell gestattet, aber dem Beschwörer zugleich andeutet: Dich soll der Teufel holen! (Geisterzeit.) In diesem Moment bricht der Abg. Erhardt-Subwigshausen mit der Stuhlheule durch. Er nimmt sie und droht unter großer Geisterzeit damit, der ihr gegenüberstehenden Clara Beilke. Ich sage Freiheit und eine Art ihrer Beschränkung, die mich seit langem anwidert. (Lebhafter Beifall.) Nun, ich denke, dazu will wir Sozialdemokraten, daß wir unbedingte Meinungsfreiheit walten lassen. Das war der Grund, weshalb ich in München das Wort ergriff, und zwar trotzdem, die Vizepräsidentenfrage einmal zur Diskussion gestellt, ich auch schon die Ueberzeugung gewonnen hatte: Damit ist die ganze Geschichte verpackt! (Sehr richtig!) Ich habe niemals die Meinung vertreten, daß diese Sache für uns von irgendwelcher Bedeutung sei. (Unruhe.) Die Vizepräsidentenfrage ist, wie sie angeregt und durchgeführt wurde, und namentlich in Anbetracht dessen, was die Gegner für Bedingungen daran geknüpft haben, verpackt und ein für allemal erledigt. (Zustimmung.) Der Redner führt dann zahlreiche Fälle an, in denen die Partei „revisionistische“ Annahmen gehabt habe. Namentlich die parlamentarische Taktik habe eine feste Form gehabt. Daselbe Schauspiel flammender Entzündung habe man erleben können, als es sich 1890 um Eintritt der Sozialdemokratie in den Senatskonvent handelte, wo mit denselben Phrasen dagegen protestiert sei. Jetzt rede kein Mensch mehr darüber. Unter allgemeiner Geisterzeit verweist Vollmar darauf, daß die sozialdemokratischen Berliner Stadtverordneten eine Antikette mit dem Willen König Friedrich Wilhelms III. trügen. Also, uns sollen die Wadelschlämpe die Weine verbrennen, aber den Berlinern mit dem Königschild auf der Männerbrust schießt nicht! (Geisterzeit.) Bebel beschränke seine Kritik nicht auf Personen, sondern er trete sie auf ganze Landstriche. So habe er die wirtschaftliche und deshalb politische Rückständigkeit der Süddeutschen betont. Ja, es könnte doch nicht jeder ein Reuße sein. (Geisterzeit.) Steht, wenn es sich um Gegensätze handle, wolle Bebel absolut seinen Willen durchsetzen. Bebel scheine geärgert, daß er seit etwa acht Jahren öfter in der Minderheit in der Fraktion bleibe, als früher, und daß die Fraktion sich nicht mehr so leicht beherrschen lasse. Die Rede Vollmars wurde bis zum Schluß von den allerheftigsten Kundgebungen des Beifalls wie des Widerspruches begleitet. Nachdem Vollmar seine vierstündige Rede unter allen Zeichen größter Erschöpfung beendet hatte, entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte über die Frage wie die Verhandlungen des Parteitagess weiter zu führen seien, da wie Abg. Lebebour bemerkte, die Revisionistenbehalte allein bis Sonnabend Abend nicht zu beenden sei. Ein Antrag auf Beschränkung der Redezeit wird jedoch abgelehnt und in Aussicht gestellt, daß man eventuell in die nächste Woche hineintagen werde. Es tritt dann Mittagspause ein. In der Nachmittags-Sitzung nahm das Wort Landtagsabgeordneter Kolb (Karlsruhe). Er meint, es würde mehr im Interesse der Partei liegen, wenn wir unsere Kräfte nicht gegen uns selbst vergebten, wenn wir anstatt uns in unnützlichem Bruderkampf zu bekämpfen, unsere Waffen gegen den gemeinsamen Feind richteten. (Beifall und Zischen.) — Stücken (Altenburg). Abg. Meißner-Köln: Ich muß doch dem Genossen Vollmar bemerken, daß Bebel der großen Masse der Genossen aus der Seele gesprochen hat. (Lebhafter Beifall. Anse: Sehr richtig.) Wir müssen die Zumutung weit von uns weisen, zu Hofe zu gehen. Wir kämen alsdann in Gefahr: „Seiner Majestät allergetreueste Opposition“ zu sein. Auer eröffnet hierauf in 1 1/2 stündiger Rede die Parteibisessenzen. Nichts sei seit dem 16. Juni geschehen, was Anlaß zu einer großen Erregung hätte geben können. Was den Fall Mehring angehe, so sei er es gewesen, der die Fähigkeiten Mehrings der Partei dienstbar machen wollte. Er habe aber nicht gewollt, daß Mehring in der Partei geradezu die leitende Stellung einnehme. Heute erkläre er, daß weder Mehring noch sonst jemand in Besitz von Geheimnissen sei, die ihm Einfluß auf den Parteivorstand einräumen. Dafür lege er, Redner, die Hand ins Feuer. Die Temperamente seien verchieden. Es gebe auch in Einzelheiten Meinungsverschiedenheiten, wie es stets in der Partei gewesen sei. Wenn in der Resolution vom Aufgeben des Klassenkampfes und Annäherung an die bürgerlichen Parteien die Rede sei, so wisse er mit

Wie eine Fluchgöttin starre Sanna der Feindin ins Antlitz, während ihre entsetzlichen Worte wie Hammerschläge auf Emmys Herz fielen. „Um unserer Kinder willen halt ein!“ rief Emmy mit heiserer Stimme. „Um unserer Kinder willen?“ Sanna lachte gellend auf. „Wahnwitzige Dörin, eher töte ich mein Kind mit eigener Hand, als daß ich es Deinem Sohne lasse!“ „Mutter!“ schrie Elisabeth auf, zurückweichend in verzweifelter Schmerz. Da eilte Hellmut hinzu und legte seinen Arm um die wartende Gestalt der Geliebten. „Still, meine Elisabeth — solche Schwüre hört der Himmel nicht,“ flüsterte er ihr ins Ohr und dann zu Sanna gewandt, die noch hoch aufgerichtet neben dem Lager stand: „Sie wissen nicht, was Sie in Ihrem wilden Schmerz sagen! Gott verzeihe Ihnen das furchtbare Wort. Wissen Sie, daß Sie das Andenken Ihres Vaters schmälern, daß Sie ihn der Sünde des feigen Selbstmordes zeihen mit der Anklage gegen meine Mutter? Können Sie Ihrem Väterchen ins Angesicht schwören, daß er freiwillig aus dem Leben gegangen ist? Sie schwören? Frau Sanna, in dieser Stunde haben Sie das Unrecht meiner Mutter heimgesucht — Sie sind quitt.“ „Nein! O Grätsch, Grätsch!“ schrie Sanna auf und brach dann betäubt über der Leiche des Vaters zusammen. Mit einem letzten, unsagbar schmerzlichen Blick auf Elisabeth, welche Sanna zu Hilfe eilte, legte Hellmut den Arm um seine Mutter und führte sie hinweg. Die stolze Frau war völlig gebrochen. (Fortsetzung folgt.)

Entstiftung diese Verleumdung zurück. Man erhebe bei Differenzen sehr lieber solche Vorwürfe, und die Partei tue dann doch, was die Notwendigkeit der Verhältnisse erfordert. Nach Auers Rede finden heftige persönliche Auseinandersetzungen statt. Dann wird die Debatte verlagert. Der sozialistische Parteitag nahm Samstag den Antrag Bebel, wie folgt, an: Der Parteitag fordert, daß die Fraktion zwar ihren Anspruch geltend macht, die Stelle des ersten Vizepräsidenten und eines Schriftführers im Reichstage durch einen Kandidaten aus ihrer Mitte zu besetzen, daß sie es aber ablehnt, jegliche Verpflichtungen zu übernehmen, welche durch die Reichsverfassung oder durch die Geschäftsordnung des Reichstages begründet sind. Der Parteitag verurteilt ferner aufs entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen sowie ferner jedes Bestreben, die vorhandenen, stets wachsenden Klassengegensätze zu vertuschen, um eine Annäherung an die bürgerlichen Parteien zu erleichtern. Der Parteitag wählte ferner Bremen als Ort für den nächsten Parteitag.

Deutschland.

— Der Kronprinz ist unter Beförderung zum Hauptmann zum Kompagniechef im 1. Garde-Regiment z. F. ernannt worden.

— Zur Schaffung von Marineanlagen wird das Reichsmarineamt nach der „Köln. Ztg.“ auf 1500 eine Fläche von 7 Hektar erworben.

— Aus dem bayerischen Ministerium werden, wie die „Zagl. Rundsch.“ aus München sich melden läßt, zu künftiger Finanzminister v. Kiebel, der Minister des Innern Hr. v. Feilisch und der Kriegsminister v. Asch austreten.

— Das Urteil im Lurahütter Wahlkreisprozess. In dem Lurahütter Wahlkreisprozess wurde Samstag das Urteil gefällt. Ein Angeklagter wurde zu 3 Jahren, 9 zu 2 bis 2 1/2 Jahren, 10 zu 1 bis 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Porfanti jun. wurde zu 1 Jahr 6 Monaten, Porfanti jun. zu 9 Monaten, Redakteur Wicel zu 2 Jahren, die übrigen zu 6 Monaten bis zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt; 6 wurden freigesprochen.

— Ein Prozess wegen Fluchtbegünstigung von im Breschener Schulrathprozess Verurteilten hat am Donnerstag vor dem Landgericht in Gnesen begonnen. Den 14 Angeklagten, darunter hervorragenden Mitglieder des Politikus, wird vorgeworfen, daß sie 200 000 Mark der für die Verurteilten gemachten Gelder nicht für die Opfer des Breschener Schulrathprozesses, sondern auch für politische Zwecke verwandt haben. Das bedeutet eine Agitation gegen die Staatsregierung. In der Verhandlung gab es am Donnerstag einen Zwischenfall. Ein Angeklagter erregte Aufsehen wegen fortwährenden Krachens. Keiner der anderen Angeklagten wollte neben ihm sitzen. Auf die Frage des Präsidenten erwiderte er, daß es in der Gefängniszelle in der er die Nacht habe zubringen müssen, von Ungeziefer wimmelte. Der Präsident ließ dem Angeklagten hierauf einen abgesonderten Platz an.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In einem Armeebefehl hat sich Kaiser Franz Josef scharf gegen die ungarischen Sonderbestrebungen auf dem Gebiet der Armee gewandt: Es heißt darin u. a.: „Zu sicherer Begründung mein günstiges Urteil über den militärischen Wert, die hingebungsvolle Dienstesfreudigkeit und das einmütige Zusammenwirken aller Teile meiner Gesamtwehrmacht ist, besto mehr muß und will ich an deren bestehenden und bewährten Einrichtungen festhalten. Mein Heer insbesondere — dessen gediegenes Gefüge einseitige Bestrebungen in Verfernung der hohen Aufgabe, welche dasselbe zum Wohle der Reichsgebiete der Monarchie zu erfüllen hat, zu fördern geeignet wären, — möge wissen, daß ich nie der Rechte und der Befugnisse mich begeben, welche einem obersten Kriegsherrn verbürgt sind. Gemeinsam und einheitlich, wie es ist, soll mein Heer bleiben, die starke Macht zur Verteidigung der österreichisch-ungarischen Monarchie gegen jeden Feind. Getreu ihrem Eide, ist meine Gesamtwehrmacht, fortschreitend auf dem Wege erster Pflichterfüllung, durchdrungen von jenem Geist der Einigung und Harmonie, welcher jede nationale Eigenart achtet und alle Gegenkräfte löst und die besonderen Vorzüge jeden Volkstammes zum Wohle des großen ganzen verwertet.“ Unter dem Eindruck des Armeebefehls Kaiser Franz Josefs, der im ganzen Lande großes Aufsehen erregt hat, beschloß die ungarische liberale Partei, zum Zweck ihrer Stellungnahme die Einberufung einer Parteikonferenz für den 22. d. M. Die Konfutationspartei wird die Einberufung des Abgeordnetenhauses für den 23. Sept. fordern. — Der Armeebefehl lat in Ungarn sehr böses Blut gemacht.

Türkel.

— Um den Krieg zwischen Bulgarien und der Pforte zu vermeiden, sind die Diplomaten bei der Arbeit, ein neues Reformprogramm für Mazedonien zusammenzubringen. Große Hoffnungen setzt man dabei auf die Monarchenzusammenkünfte in Wien, insbesondere auf den noch bevorstehenden Besuch des Zaren. Wie der „Zagl. Ztg.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, beraten die Botschafter Russlands und Oesterreich-

Ungarns jetzt über einige Erweiterungen früheren mazedonischen Reformprogramms. Aktion soll auch in Zukunft auf diese Mächte beschränkt bleiben. Das ausgearbeitete Programm dürfte dem Kaiser von Rußland dem Kaiser von Oesterreich bei deren stehender Zusammenkunft in Wien vorgelegt werden.

— In Mazedonien nimmt das Bulgaren und Serben von Dörfern kein Die Berichte über die Ereignisse in diesen glücklichen Lande sind samt und sonders mit Vorsicht zu genießen, da sie, je nach sie von türkischer oder bulgarischer Seite kommen, stets stark parteiisch gefärbt sind. In los werden beiderseits haarsträubende Gräueltaten verübt, unter denen die friedlichen wohner gerade am meisten zu leiden haben sich gar nicht am Aufstande beteiligen.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 22. September. (Verschiedenes.) Erbauer der neuen katholischen Kirche Herr Regierbaumeister Menten in Berlin ist vor einigen öffentlich gestorben. Herr Menten war ein berühmter Baumeister und hat sich auch durch den Bau Gotteshauses, welches als die schönste Kirche der und der Umgebung bezeichnet werden darf, einen Ruhm verschafft. Ehre seinem Andenken!

Der Provinzialausschuß für die Provinz Westfalen tritt am Mittwoch, den 23. Oktober in Münster zu einer Sitzung zusammen.

Vorzeigung der Radfahrkarten. Ein den Radfahrern lebhaft zu begründender des Herrn Ministers des Innern ist vor den den Polizeibehörden zugegangen. Nach diesem laß wird die des Deferen in unliebsamer empfundene Kontrolle der Radfahrer durch lizebeamten in bezug auf das Mitführen Radfahrkarten in angemessener Weise eingeschränkt. Der Erlaß schreibt vor, daß die Polizeibeamten darauf aufmerksam zu machen sind, daß Ausstellung der Radfahrkarten in der Sache zu dem Zwecke erfolgt, um bei irgend welchen Uebertretungen die Persönlichkeit feststellen zu können, daß also Radfahrer lediglich zur Feststellung, ob sie eine Fahrlässigkeit mit sich führen, anzuhalten sind.

(Für Jäger.) Bei Ausübung der Jagd daran erinnert, daß man nicht bloß einen schein gelöst haben, sondern ihn auch stets bei führen muß, wenn man dem edlen Weibwert liegen will. Die gesetzlichen Bestimmungen sagen: Mit Geldstrafe von 1 bis 20 Mk. wird bestraft, wer bei Ausübung der Jagd seinen tödlichen Jagdschein nicht bei sich führt, mit Geldstrafe von 15 bis 100 Mk., wer, ohne den vorgeschriebenen Jagdschein zu besitzen, die Jagd ausübt. Ist der Täter während der letzten fünf Jahre wegen der letztegeachteten Uebertretung verurteilt, so können neben der Geldstrafe die Jagdbewilligung sowie die Hunde, welche er bei der Uebertretung bei sich geführt hat, eingezogen werden ohne Unterschied, ob sie ihm gehören oder nicht. 190,47 Mark. Sie standen längere Zeit in der Schachmeister Schachneevogt aus Dortmund in Arbeit, hätten aber immer unter mangelhafter Auszahlung zu leiden. Das Gewerbeamt verurteilte heute den Sch. zur Zahlung von 146,90 Mark.

Von einem traurigen Unglücksfall ist die Frau des Bergmanns Bräutigam hier heimgeführt. Vor ungefähr 8 Tagen war der Chemann Heinrich B. mit seiner Frau nach dem Hause zurückgekehrt. Alles suchte nach demselben war bisher ohne Erfolg geblieben, bis am Samstag Morgen derselbe von hiesigen Bergleuten unterhalb der Zeche Monopol in dem Seefels als Leiche gefunden wurde. Die Leiche wurde geborgen und in der Totenhalle des hiesigen Friedhofes geschafft. Da keine Spuren an der Leiche vorhanden sind, welche ein Verbrechen schließen und derselbe auch in anderen Familienverhältnissen lebte, hat der Verleumdung ebenfalls die Tat in krankhaftem Geisteszustande führt. B. galt als ein ordentlicher Arbeiter und in Familienverhältnisse. An seiner Witwe trauern Frau zwei erwachsene Söhne, wovon der älteste Sohn seiner Militärpflicht genügt.

! Bergamen, 22. September. (Verhaftet.) Letzten Samstag wurde hier ein jugendlicher Arbeiter, welcher bei einem Neubau beschäftigt war, durch Polizeiergeanten Botte festgenommen und in das richtsgefängnis nach Camen transportiert. Der Arbeiter hatte vor einigen Tagen aus dem Flur der Wohnung von Baumhoer einem Gast das Fahrrad gestohlen während derselbe sich in der Wirtstube befand. Diebstahl war mit dem Verhelfer spurlos verschwunden, derselbe plötzlich aber ohne Rad wieder auftauchte auf einer inzwischen gemachten Anzeige verhaftet wurde. Der Langfinger soll aus dem Sauerlande stammen, hin er auch vermutlich seinen Auszug mit dem Rad gemacht hat.

Südeamen, 22. Sept. Ein wenig zärtlicher Chemann ist der Bergmann Wilhelm B. aus Südeamen. Demselben wurde Samstag vorgeworfen, seine Ehefrau wiederholt und zwar am 2., 4. und 22. August d. J. bedroht, und die letztegeachteten Tage auch mit einem Messer bedroht zu haben. In gemeinsamer Weise wurde ihm jedoch nicht gelang. Von allen Botschaftern wurde Frau Biehl nämlich das beste Zeugnis ausgestellt. Den Zeugnisaussagen entsprechend erkannte die Strafkammer in Dortmund gegen den rohen Patron eine empfindliche Geldstrafe und zwar wurden ihm 9 Monate Gefängnis diktiert.

Anna, 22. Sept. Auf dem Bahnhofe wurde ein Bierfuhrwerk von einem Ruge überfahren. Das Fuhrwerk wurde stark beschädigt und ein Pferd getötet. Fuhrmann kam mit dem Schrecken davon.

Anna, 19. Sept. (Fusion Rombacher Güter-Maschinen.) Das seit längerer Zeit verbreitete Gerücht von einem Verkauf der Bergwerks-Gesellschaft Massen durch das Rombacher Bergwerk scheint sich zu verwirklichen. Wie lautet, lag der Aufsichtsratsführung der Rombacher Hütte ein festes Angebot der Massen-Gesellschaft vor. Das Aktienkapital beträgt 5 1/2 Millionen, die Gesellschaft besitzt 3 Schachtanlagen und Kesselanlagen. In nächsten Woche wird eine Aufsichtsratsführung dieser Gesellschaft sich ebenfalls mit dem Verkauf beschäftigen.

Dortmund, 21. September. (Verschiedenes.) Auf Körperverletzung wurde der Schuhmann Ernst Spröbe von hier zu 75 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete dieser Tage den sogenannten Generagenten Nikolowski, einen früheren Bergmann, der in der Reihe von Drischken ohne jede Geldmittel, Kesselanlagen, Kesselanlagen, Lotteriebauhäuser betrieb. Zuletzt machte er Anstalten, ein Kesselanlagen- und Kesselanlagen zu errichten. Bei der Verhaftung wurden eine Anzahl Stempel, ein Kesselanlagen und Entwürfen zu Kesselanlagen gefunden.

Dortmund, 21. September. Durch die Explosion eines Kesselanlagen wurde in der Restauration Telaar der Schlossermeister Jacobs so schwer verletzt, daß er alsbald starb. Sein Sohn wurde mit leichten Verletzungen davon.

Essen, 21. Sept. (Militär und Zivil.) In der Nacht kam es an mehreren Stellen des Stadtgebietes zu teilweise recht blutigen Zusammenstößen zwischen dem hier einquartierten Militär und Zivilpersonen. In Gostlerhausen überfiel eine Motte Burischen Unteroffizier. Ein Feldwebel eilte diesem zu Hilfe und machte von der Waffe Gebrauch. Einer der Burischen erhielt einen Stich in den Unterleib. Ein anderer einen Säbelhieb, einem Dritten wurden die Hände eingeschlagen.

Düsseldorf, 19. Sept. (3 Selbstmorde.) Am Kaufe des Freitag vormittags kamen hier drei Selbstmorde vor. Auf der Graf Adolfsstraße schloß sich ein von auswärts zugewandter Herr, scheinend ein Reisender. In der städtischen Kesselanlagen in der Grünstraße wurde in einer Kesselanlagen die Leiche eines Ertrunkenen vorgefunden. Ferner wurde auf dem Stadtgraben in der Königsallee die Leiche eines besser gekleideten Herrn gefunden. Bei allen 3 Toden ist die Identität noch nicht festgestellt worden.

Unteroffizier Breidenbach in 8 Jahren Gefängnis verurteilt.

Samstag gelangte die Anklage gegen den Unteroffizier Breidenbach von der 11. Kompagnie des 4. Garde-Regiments s. F. wegen Mißhandlung von Untergeordneten in 1500 Fällen dem Oberkriegsgericht zur Verhandlung. Breidenbach war am 10. August d. J. wegen Soldatenmißhandlungen, von denen eine ein Selbstmord des Füsiliers Hill führte, zu 8 Jahren sechs Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte sowohl der Gerichtsherr als der Verteidiger Berufung eingelegt. Breidenbach ist am 1. Juni 1881 geboren und seit 1899 Soldat. Die Mißhandlungen verübte er mit unglaublicher Gewalt, vielfach unter Anwendung schwerer Gegenstände wie Gewehrstoßen, Seitengewehr, und meist wegen kleinerer Vergehen der Untergeordneten. Der Angeklagte erklärte in der Verhandlung, er habe nicht gewußt, was er tat. Ein Antrag des Verteidigers Dr. Winterfeld, den Angeklagten auf seinen geistigen Zustand von einem höheren Militärarzt untersuchen zu lassen, wurde indessen abgelehnt. Als Zeuge wird der Kompanie-Chef des Angeklagten, Hauptmann von Großmann, vernommen. Er sagt aus, daß B. ehrgeizig, aber nicht sehr energiegelant gewesen sei. Er wollte das Lob seiner Vorgesetzten ernten. Der Zeuge gibt zu, daß die Kompagnie des B. aus „kleinen und krummen Leuten“ bestanden habe. Vorl.: Der Angeklagte behauptet, daß er zu den Mißhandlungen gezwungen gewesen sei, weil die Untergeordneten Mißhandlungen über kleinere Vergehen der Untergeordneten bei ihnen gemacht haben, sie nicht unterstützt haben. Er behauptet, es sei den Untergeordneten bedeutet worden, sie mögen sich selbst wehren. Zeuge: Daß geschlagen wurde, davon weiß ich nichts. Ich habe den Unteroffizier Breidenbach gesagt, sie möchten doch nicht die Leute wegen jeder geringen Kleinigkeit melken, denn ich will sie melken, müßte ich strafen, und wie ich ist die Disziplinargewalt eines Hauptmanns. Vorl.: Dann trüben sich schwere Strafen ein, und die Leute würden für ihr Leben unglücklich sein, wenn sie nicht melken, müßte ich strafen, und wie ich ist die Disziplinargewalt eines Hauptmanns. Zeuge: Ich gebe an, daß zur Zeit der Verurteilung Breidenbach ein sehr energiegelanter Mann gewesen sei. Breidenbach habe wohl unglücklich, aber willige Leute unter sich gehabt. Der Angeklagte wollte alles gut machen, aber er war heftig und aufgeregter. Geistig gehörte er zu den Besten. — Verhandlungsf.: Haben Sie, Herr Leutnant, jemals Rekruten geschlagen? —

Zeuge: Ich verweigere hierauf die Antwort. — V.: Sind die Unteroffiziere von ihren Vorgesetzten nicht unterstützt worden? — B.: Ich verweigere hierauf die Antwort. — V.: Haben Sie zu Unteroffizier Breidenbach gesagt, er möge sich mit den Mißhandlungen vornehmen? — Ich kann mich nicht entsinnen, dies gesagt zu haben. — V.: Haben Sie vor dem Tage, als der Rekrut Hill sich erschoss, diesem mit der Faust unter das Kinn geschlagen? — B.: Darauf verweigere ich die Antwort. — Nach Vernehmung des Unterarztes Dr. Michaelis, der den Hill wegen Verwundung des Mittelhandknochens im März v. J. behandelt hat, jedoch nur wenig Positives aussagen kann, wird der Füsilier Rademacher vernommen. Er sagt aus: Ich bin füsilierlich von Breidenbach geschlagen worden, und zwar von meiner Einstellung als Rekrut an bis zum 21. Juli d. J., dem Tage, als Hill sich erschoss. Wochentags und Sonntags wurde ich geprügelt. Breidenbach schlug mit der Hand, der Faust und Instrumenten. Die Schläge taten mir stets sehr wehe. Wenn Vorgesetzte dabei waren, schlug B. nicht, aber oben auf der Stube bekamen wir unsere Hiebe. — V.: Aber um Gottes willen, Mann, warum haben Sie denn keine Meldung gemacht, Zeuge? — B.: Das hat uns der Herr Unteroffizier gleich vom ersten Tage an streng verboten. —

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde sodann der Selbstmordversuch des Füsiliers Rademacher behandelt. Im Frühjahr d. J. hatte sich der Rekrut ein kleines dienstliches Vergehen zu Schulden kommen lassen. Daraufhin ließ der Korporalschaftsführer Breidenbach die Mannschaften auf der Stube antreten und befahl ihnen, dem Rademacher die „Korporalschaftsstrafe“ zu verabsolgen. Dann entfernte sich der Unteroffizier aus der Stube, Rademacher aus Angst, daß ihm Mißhandlungen bevorstünden, schlang sich auf die Fensterbrüstung des im dritten Stockwerk belegenen Zimmers und schickte sich zum Sprunge aus dem Fenster an. Es gelang seinen Kameraden, den aufgeregten noch im letzten Augenblick herabzuholen und ihm sein Vorhaben auszureden. Füsiliere Pratte sagt aus: Ich bin sehr oft, namentlich in der ersten Zeit, von Breidenbach geschlagen worden. Ich schätze, daß ich mindestens 60 mal Ohrfeigen und Faustschläge von ihm erhalten habe. Er hat mich auch mit dem Seitengewehr mißhandelt; einmal verfehlte er mir einen Faustschlag ins Gesicht, daß mir das Blut aus Mund und Nase floß. Dann mußte ich mit dem Wischtuch den Boden von meinem Blut säubern. Ofters auch habe ich mich auf den Schemel legen müssen, und dann schlug mich der Unteroffizier mit der Stellstange. Der verlorbene Hill aber wurde noch viel mehr geschlagen. Eines Tages befiel ihn der Unteroffizier auf der Stube zu rücken und hieß uns andere hinausgehen. Da hörten wir ein großes Geschrei und Silberklängen; dann kam Hill heraus und rief weinend, eben habe er sich auf den Schemel überlegen müssen, darauf habe ihn der Unteroffizier mit der Stellstange geschlagen. Ein anderes Mal ließ mich Breidenbach in der Stube vortreten und fragte mich, ob ich schon von ihm geschlagen worden sei; ich erwiderte: „Ja, Herr Unteroffizier!“ Sofort erhielt ich einen heftigen Schlag ins Gesicht von ihm; die Sache wiederholte sich, als ich das Gegenteil aussagte. Daß wir die Mißhandlungen nicht gemeldet haben, liegt an der Angst vor dem Unteroffizier, der uns gleich von vornherein erklärte: „Wenn Euch jemand fragt, woher Ihr die verschwollenen Gesichter habt, so erwidert nur, wir haben uns am Schrank gestoßen.“

Nachdem sämtliche elf von Breidenbach mißhandelten Rekruten vernommen waren und übereinstimmende detaillierte Schilderungen der Mißhandlung gegeben hatten, beantragte der Vertreter der Anklage, Oberkriegsgerichtsrat Dr. Doeber, den Kompagniechef, Hauptmann v. Großmann, und Leutnant v. Hellebrand nicht zu vereidigen. Das Gericht beschloß jedoch, die Vereidigung der beiden Herren vorzunehmen, weil ein Hinderungsgrund aus § 199 des Reichsmilitärgefängnisbuchs nicht vorliege. Vor Vereidigung der Zeugen tritt Leutnant v. Hellebrand hervor und erklärt, daß er wohl öfter einen Mann angefaßt, aber niemals geschlagen habe. Auch habe er den Hill am Tage des Selbstmordes nicht mit der Faust unter das Kinn gestoßen, sondern er habe ihm nur den Helm abgenommen, weil die Schuppenketten abgerissen waren. Dann wird die Beweisnahme geschlossen, und der Vertreter der Anklage erhält das Wort zum Plädoyer. Er führt aus: „Von einer einzigen fortgesetzten Handlung bezüglich der Mißhandlungen, wie sie das Divisionsgericht angenommen, könne nicht die Rede sein. Vielmehr müsse eine Einzelsache der Mißhandlungen angenommen werden, ein Standpunkt, auf welchen sich das Oberkriegsgericht gestellt habe. Der Gerichtsherr habe gegen das Urteil Berufung eingelegt, weil ihm daselbe zu mild erschien. Der Fall Breidenbach habe bereits großes Aufsehen weit über die Grenzen Deutschlands erregt wegen der unglaublichen Rohheit, wegen des tragischen Endes eines der Mißhandelten, und schließlich — er müsse das hier offen aussprechen — wegen der ungenügenden Aufsicht, die in der Kompagnie geherrscht hätte. Mißhandlungen würden nie aus dem Heere verschwinden; aber es sei Sache der Vorgesetzten und des Gerichtes, systematisch betriebene Mißhandlungen auszuwischen. Er bedauere, daß keiner der Mißhandelten den Mut zur Meldung gehabt habe. Die größte Schuld treffe in dieser Hinsicht den

Feldwebel Bischoff, der den inneren Dienst in der Kompagnie zu versehen hatte, und der wissen mußte, daß Mißhandlungen vorkamen. Gegen solche Soldatenhinderer müsse man mit größter Strenge vorgehen.“ Der Vertreter der Anklage stellt fest, daß fünfzehn sehr schwere und aber tausend mittlere und leichtere Mißhandlungen vorkamen. Wollte man nun für jeden schweren Fall sechs Monate Gefängnis und für jeden weiteren leichteren Fall drei Wochen Mittelarrest annehmen, so reichte ein ganzes Menschenalter zur Sühne nicht aus, deshalb beantrage er 10 Jahre Gefängnis und Degradation. Die Berufung des Gerichtsherrn und des Angeklagten sei beiderseitig zu verwerfen.

Verteidiger Justizrat v. Winterfeld bittet die Richter, sich nicht durch die „ungünstige Stimmung“, die Presse und Publikum gegen Breidenbach hege, beeinflussen zu lassen. „Es rast der See und will sein Opfer haben“. Daß die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag aus dem Fall Breidenbach Kapital schlagen und Anträge stellen will, das dürfe einen Gerichtshof nicht beeinflussen. Er beantrage nochmals, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen.

Hierauf zog sich das Gericht zu einer längeren Beratung zurück. Alsdann verkündete der Verhandlungsführer das Urteil. Dasselbe lautete auf 8 Jahre Gefängnis und Degradation.

Die Untersuchungsakten wurden bei diesem Strafmaß nicht angeordnet. Die Berufungsrichter sind zu der Überzeugung gelangt, daß der Angeklagte geistig gesund ist, und daß sein Verhalten zum Selbstmord des Hill beigetragen hat. Von den 1207 Fällen des Mißbrauchs der Dienstgewalt erkennt das Berufungsgericht 15 schwere Mißhandlungen an. Als straferschwerend betrachtete es die beispiellose Rohheit, als strafmildernd die Jugend und den Ehrgeiz des Angeklagten. Breidenbach, der das Urteil ohne sichtbare Erregung aufnahm, behält sich das Recht der Revision vor.

Vermischtes.

— **Kanzleirat Galin in Speyer** stürzte sich mit seiner Frau in den Rhein aus Furcht vor Bestrafung. Er wurde gerettet, seine Frau ertrank.

— **Die Nase abgebeissen.** Der 38jährige Tagelöhner Edmund Szilva in Budapest, der seit längerer Zeit von seiner Frau geb. Helene Sambrovič getrennt lebte, traf auf der Straße mit seiner ehemaligen Gattin zufällig zusammen. Als Szilva der Frau ansichtig wurde, umarmte er sie und biß ihr ein Stück von der Nase ab. Die Frau, welche ohnmächtig zusammenfiel, mußte ins Spital gebracht werden; Szilva wurde verhaftet.

— **Neunzig Stunden in einem Brunnen.** Der Maurer Johann Citron zu Treviso stieg am 9. d. Mts. in einen Brunnen, um zu arbeiten und wurde dabei von dem plötzlich einströmenden Erdbreich begraben. Citron geriet aber zwischen einige Balken, die ihn schützten, und da seitwärts eine Öffnung blieb, so vermochte der Mann auch zu atmen. Sein Gefährte holte sofort andere Arbeiter herbei, da aber diese nicht ausreichen, wurde eine Abteilung Pioniere an Ort und Stelle beordert. Zu ihnen stießen später noch 20 Feuerwehrlente. Aber das Rettungsnetz gestaltete sich überaus schwierig. Die Erde drohte ständig nachzustürzen, und so mußte man seitwärts einen Stollen anlegen. Nach fünfzig Stunden gab der Verschüttete, mit dem man anfangs reden konnte, keine Antworten mehr. Man blies nun Sauerstoffgas zu ihm hinab, worauf er sich erhob. Endlich nach 90 Stunden vermochte der Feuerwehmann Friedrich De Poli den Verschütteten unter eigener Lebensgefahr an ein Seil zu binden, worauf die Rettung gelang.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraph-Compagnie (Wolff & Breda); H. Deveschen-Bureau (Hof & Breda).)

Niedergebrannt.

W. Ruhrort, 21. Sept. In vergangener Nacht brannte die hiesige Delmühle vollständig ab. Menschen sind, wie bisher bekannt, nicht verletzt worden. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Sozialdemokratie und Landtagswahl.

H. Dresden, 21. September. Nach Schluß des sozialdemokratischen Parteitages hat am Sonntag eine Konferenz der preussischen Delegierten stattgefunden, in welcher jedoch kein Beschluß gefaßt wurde. Die allgemeine Meinung war, daß die Sozialdemokratie an den bereits in der Konferenz im Mai gefaßten Beschlüssen festhalte. Unter Zustimmung der Versammlung erklärten mehrere Redner, man solle bei den Landtagswahlen gegen alle bürgerlichen Parteien, auch gegen die Liberalen, Front machen. Mit den Liberalen müßte Fraktur geredet werden, daß sich die Sozialdemokratie zu einem selbständigen Vorgehen nicht hindern lasse.

Die Wiener Kaiserreise.

W. Wien, 21. Sept. Gestern stattete der Kaiser dem Minister des Auswärtigen, Goltz-Horvitz, einen Besuch ab. Darauf empfing der Kaiser den deutschen Botschafter in Wien. Abends reiste Se. Majestät nach Danzig ab.

Zusammenbruch einer Weltfirma.

H. London, 21. September. „Daily Express“ berichtet aus Toronto den Zusammenbruch der Firma Clergue, welche zahlreiche Spinnereien in der Provinz Ontario besitzt und ca. 3 600 Arbeiter beschäftigt. Es ist dies der bedeutendste Zusammenbruch, der je in Kanada stattgefunden hat.

Die englische Ministerkrise.

W. London, 21. Sept. Die Ministerkrise hat sich erweitert. Lord Balfour of Burleigh, Staatssekretär für Schottland und Arthur Elliot, Finanzsekretär in Schottland, haben ihre Entlassung eingereicht.

Erdbeben.

W. Santiago de Cuba, 21. Sept. Gestern vormittag fand hier selbst ein Erdbeben statt, das heftigste seit 1885. Die Erschütterung dauerte 15 Sekunden. Die Einwohner stürzten auf die Straßen und schrien oder befehlten. Die Ziegel fielen von den Dächern und der Puz wurde von den Häusern geschleudert. Mehrere Mauern stürzten ein.



Die echte Pfeiffer & Diller's
Kaffee-Essenz
sollte jedes Geschäft führen. Jeder Kaffee-
trinker mache den Versuch mit einer Dose.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Empfehle mein großes Lager in

Glaes- & Pfeil-

Fahrrädern.

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.
Volle Garantie für Haltbarkeit!
Spielend leichter Gang! * * * *
Preise bedeutend ermässigt.
Mein-Verkauf:
Fr. Frieling, Camen.
Größtes Lager am Platze in Zubehörteilen.
Reparaturen prompt u. billig. 529

Glanz- und Stärkewäsche

wird angenommen 1020
Nordenmaier 29.



Franz.
Kesseltöpfe
in jeder Größe
— extra schwere Ware —
empfehlen zu sehr billigen Preisen
Camen. 1011
C. Müller.
la. Müböl
empfiehlt **J. Brombach**

Grosser Ausverkauf

meines gesamten Warenlagers zu außerordentlich billigen Preisen.
Ich führe nur gute Qualitäten.
Ausverkaufspreise nur gegen Bar.
Kamen, Weststrasse 88.
J. Heymann.

Bekanntmachung.

Nach § 20 Abs. 2 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 steht denjenigen Steuerpflichtigen, welche einen mehrfachen Wohnsitz haben, bezw. am hiesigen Orte des Verdienstes wegen sich nur vorübergehend aufhalten, jedoch an einem anderen Orte Preussens einen festen Wohnsitz haben, das Recht zur Wahl des Ortes ihrer Veranlagung zur Einkommensteuer zu.

Diejenigen Personen, welche dieses Wahlrecht für die nächstjährige Veranlagung ausüben beabsichtigen, werden aufgefordert, ihr Vorhaben bis spätestens zum **20. f. Mts.** auf unserm Bureau 2 anzuzeigen.

Später zur Anmeldung kommende Anträge bleiben unberücksichtigt.

Camen, den 18. Sept. 1903.

Der Magistrat: v. Basse.

Grundstücke-Verkauf

Westenfeldmark Camen!

Freitag d. 25. ds. Mts., morgens 10 Uhr, werden die Herren Gutsbesitzer W. Habbes in Afferde und W. Lambardt zu Königsborn die ihnen gemeinschaftlich gehörende, i. d. Gde. Camen, südlich der Chaussee Camen-Lünen belegene, 2 Hekt. 67 Are 74 qm große

Weide, „Mischenbergs Ruhkamp“ gt., desgl. die nördlich genannter Chaussee, der erwähnten Weide gegenüber liegenden beiden

Ackerparzellen

zur Größe von 81 Are 79 qm, im Lokale des Wirts H. Nothoff in der Westenfeldmark hier durch Unterzeichnete zum öffentlich meistbietenden Verkaufe stellen.

Bemerkte wird, daß nur dieser eine Verkaufstermin in Aussicht genommen ist, und wird bei entsprechendem Gebote der sofortige Zuschlag erteilt.

Käufer laden freundlichst ein.

Camen. Reinhard, Gerdtz, 1033 Aukt.

Kartoffel- u. Grasverkauf

Wassercourl.

Samstag den 26. Sept., werde ich erstens nachmittags 5 Uhr die

Kartoffelfrucht

von einigen Scheffeln Landes „in den Lehmäckern“ und zweitens nachmittags 6 Uhr, den

zweiten Grasschnitt in der Weide an der Massener Beche in kleineren und größeren Abteilungen für Herrn Wils. Widdendorff in Wassercourl zum Verkaufe aussetzen.

Zusammenkunft am Hofe.

Kaiserau, 21. Sept. 1903.

Brüninghaus, 1046 Auktionator.

Zwei Bimmer

in verkehrsreicher Lage der Stadt sofort oder zum 1. Oktober gesucht.

Offerten sind an die Geschäftsstelle dies. Zeitung zu richten. 1040

2 wirtsch. j. Damen, 20 u. 22 J., verm. 24000 bzw. 15000 Mk., spät. Erbsh., wünsch. f. m. liebes Mann, a. oh. Verm., v. verheirateten. Näh. und Bild sofort durch „Reform“ Berlin S 14. m5778

Erna Jacoby
Siegmond Rosenberg

VERLOBTE

Camen

Ahlen i/W.

Bekanntmachung.

Diejenigen Steuerpflichtigen im Magistrats-Bezirk Camen, welche bei der nächstjährigen Steueranmeldung **Schuldenzinsen, Kassenbeiträge und sonstige Lasten, sowie Lebens- und Feuerversicherungsprämien** berücksichtigt haben wollen, werden gemäß Artikel 4 der Ausführungs-Anweisung vom 6. Juli 1900 aufgefordert, diese Abzüge unter Vorlage der als Belege dienenden Schriftstücke (Urkunden-Quittungen, pp.) bis zum **20. f. Mts.** auf unserm Steuerbureau nachzuweisen.

Später, sowie im vergangenen Jahre erbrachte Nachweise, haben keine Gültigkeit.

Camen, den 18. September 1903.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Die Anträge auf Erteilung von **Wandergewerbebescheinigungen** für 1904 sind bis zum **15. f. Mts.** im Rathause — Steuerbureau — von den Gewerbetreibenden **persönlich** zu stellen.

Die diesjährigen Scheine sind mitzubringen. Später gestellte Anträge können nicht sofort Berücksichtigung finden.

Camen, den 16. September 1903.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Seit dem 18. August 1901 ist die damals 6 Jahre alte Tochter **Else** des Ritters **Kassell** hiersebst, damals Roscherstr. 6 p. wohnhaft verschwunden.

Die weitgehendsten Nachforschungen nach dem Kinde, welche in der Annahme, daß es entführt und verschleppt sei, im Inn- und Auslande angestellt sind, haben zu keinem Ergebnis geführt.

Demjenigen, welcher Tatsachen bekundet, die zur Ermittlung des Verbleibs des Kindes führen, sichere ich hiermit eine Belohnung von **1000 Mark**.

Signalement (zur Zeit des Verschwindens)

Statur: schlank; Gesicht: voll rund, rote Backen; Größe: 1 m; Zähne: gesund; Haare: hellblond, lockig; Sprache: deutlich; Augenbrauen: blond; Besondere Kennzeichen: in der linken Hand eine Warze; Augen: grau; linien Hand eine Warze; Kleidung: blau und weiß hellfarbtes Wäscheleid mit kurzen Ärmeln, blau und weißgestreifte Schürze, hellbrauner Unterrock, schwarze Strümpfe, schwarze Knopfstiefel.

Das Kind war sehr aufgeweckt und konnte Namen und Wohnung deutlich angeben.

Hannover, den 25. Februar 1903.

Der Regierungs-Präsident: gez. v. Brandenstein.

Gemeinsame Ortskrankenkasse des Amtes Unna-Camen.

Sonntag den 27. ds. Mts., nachmittags 1/4 4 Uhr, findet im Lokale des Wirts Herrn **Rehfuß**, Kolonie bei Unna

General-Versammlung

statt, behufs Beschlusfassung über das neue Statut.

X. Letzte Wohlfahrts-Lotterie.

Ziehung am 28. September und folgende Tage. Haupttreffer 100,000, 60,000, 40,000 Mk. u. s. w. à Los 3,30 Mk., Porto und Liste 0,20 Mk.

Frankfurter Pferde-Lotterie.

Ziehung am 30. September 1903. Haupttreffer 1 vierspännige Equipage.

Quedlinburger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 8. Oktober 1903. Hauptgewinn 5000 Mk. Wert.

XIII. Berliner Pferde-Lotterie.

Ziehung am 21. Oktober 1903 und folgende Tage. Hauptgewinn 1 vierspännige Equipage.

Je 1 Los dieser Lotterien inkl. Porto u. Gewinnlisten zusammen 6,70 Mk. Versand per Nachnahme. Coupons und Briefmarken nehmen in Zahlung.

Rob. Müller & Co. (Millionenmüller) Lose-Generaldebit O Berlin S., Alte Jacobstr. 100. 1004

Einladung

zu der

am Donnerstag den 24. Sept. cr., nachmittags 5 Uhr,

stattfindenden

Stadtverordneten-Sitzung.

Tages-Ordnung:

1. Endgültige Anstellung des Polizei-Kommissars Warschull.
2. Neuwahl zweier Rats Herrn.
3. Bewilligung einer Beihilfe für die Ww. Nachwächter Drees.
4. Feststellung der Bedingungen für den neu anzustellenden Stadtreinmeister.
5. Wiederbesetzung der erledigten Stadtreinmeisterstelle.

Mein Bureau

für Agenturen-, Hypotheken- u. Immobilien-Geschäft

befindet sich jetzt

Camen, Bahnhofstr. 45.
A. Dünker, Prozeß-Agent.

Einer bewegten Zeit

gehen wir in unserem politischen Leben zweifellos entgegen. Ein stets treues Spiegelbild desselben findet man in dem täglich 2mal als Morgen- und Abendblatt erscheinenden, über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreiteten

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 6 wertvollen Beiblättern, welche kostenfrei jeder Abonnent erhält:

- | | |
|------------------|---|
| Jeden Montag | Zeitgeist wissenschaftliche und literarische Zeitschrift |
| Jeden Mittwoch | Technische Rundschau illustrierte polytechn. Fachzeitschrift |
| Jeden Donnerstag | Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik |
| Jeden Freitag | ULK farbig illust. satirisch-politisches Wochenschrift |
| Jeden Sonnabend | Haus Hof Garten illust. Wochenschrift für Garten und Hauswirtschaft |
| Jeden Sonntag | Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik |

Ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen, sogenannten Parlamentsausgabe, die, noch mit den Nachtzügen versandt, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten des „Berliner Tageblatt“ zugeht.

Im Feuilleton erscheint u. a. der spannende, interessante Roman: „Jenseits von Glück und Unglück“ v. Marie Stahl.

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 5 Mk. 75 Pf. für das Quartal (1 M. 92 Pf. für den Monat), im Verhältnis zu dem überaus reichen Inhalt des Blattes und der oben-geannten beigegebenen 6 Wochenschriften ein sehr mäßiger Betrag. — Gegenwärtig ca. 5609

81,000 Abonnenten.

Annoncen stets von großer Wirkung.

Gebrannte Kaffee's,

1a. Qualität, billigt bei

J. Brombach.

Camener Musikverein

General-Versammlung

Mittwoch d. 23. Sept. abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Mitteilung betr. die Verlegung d. Dirigentenpostens seitens des Herrn Seidenfuss.
 2. Desgl. betr. die Wahl neuer Dirigenten.
 3. Verlegung der Uebungsstunden.
- Sämtliche Mitglieder, Damen und Herren, werden hierdurch gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

1048 Der Vorstand

Kartoffelverkauf Westick.

Mittwoch, d. 23. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, werde ich für Herrn G. Schumacher zu Westick die

Kartoffelfrucht

(magnum bonum) von zwei Scheffeln Landes, Wege von Westick nach der Schmühle bei Heimann gelegener Nummer 1 zum Verkauf stehen.

Kaiserau, 21. Sept. 1903.

Brüninghaus, 1045 Auktionator.

Kartoffelverkauf Wassercourl.

Mittwoch, d. 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, werde ich für Herrn Gottfried Hofmann zu Wassercourl. die

Kartoffelfrucht

(magnum bonum) von ca. 1 1/2 Scheffeln Landes, gegenüber der Schule in Wassercourl. gelegen, nummerweise zum Verkauf aussetzen.

Kaiserau, 21. Sept. 1903.

Brüninghaus, 1044 Auktionator.

Tüchtige Reisen

gesucht für den Verkauf sehr gangbaren Artikels. Großer Verdienst.

J. Fritz & Co.

1042 Frankfurt a. M. 9.

Schlosser

sowie ein jugendlicher Arbeiter

gesucht.

Hermann Klein

Wein

erwünscht

J. Brombach

Der Gesamt-Auflage der heutigen Zeitung liegt ein Prospekt der Firma **Adolf Paris** in Göttingen, bett. Wohlfahrts-Lotterie, die, unter der Aufsicht der anhängenden Beifolgsartikeln, zu machen.

Druck u. Verlag von G. May in